Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 16

Artikel: Unsere Gebirgstruppen im Winter

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635878

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Lawinenverbauungen der Lotschbergbahn bei Goppenstein.

Unsere Gebirgstruppen im Winter.

Ruf Patrouille.

(Stizze aus der Grenzbesetzung 1914/15.)

Eine mondhelle Winternacht! Bu tausenden glitzern und funkeln die Sterne ins enge Bergtal. Wütend fegt ein eisiger Nord über die Schneefelder, peitscht am Himmel einige zer= riffene Wolken vor sich her, fährt wildaufjauchzend zu Tal, rüttelt im kahlen Föhrenwald mit wilder Lust an den alten, verkrüppelten Bäumen und blaft Saufen feinen, stechenden Schnees in die engen Gaffen des einsamen Bergdörfleins, das weltverloren am steilen Hang gebettet ist. In unheim lichen Tönen pfeift er um die Eden der fleinen, steinbeschwerten Sutten, sucht hier einen Balten wegzuheben, dort eine Ture einzudruden. Drinnen ächzt und fracht es in allen Balken und Fugen, als ob die altersschwachen Hüttlein im nächsten Augenblid zusammenfturzen wurden. Die Menschen kauern sich um die warmen Rachelöfen, alte Geschichten entsteigen der Vergessenheit, Wodans wildes Seer jagt durch die Lüfte. Aengstlich lauschen die Kinder der wundersamen Mär des Großvaters, der selber einmal mit leibhaftigen Augen den Göttervater auf seinem schwarzen, feurigen Sengst übers Dörflein reiten sah. Fürwahr, wenig verlodend ist jett ein Berweilen in der bitterkalten Nacht.

Acht Uhr ist vorüber. Ein Füchschen pirscht eben aus dem Bergwald dem Dörfchen zu. Ist es das einzige Lebe-wesen? Nein, weit hinten im Tobel, wo es steil anzusteigen beginnt, auf gänzlich ungebahnten Wegen, kämpft eine kleine Militärpatrouille, ein Leutenant, ein Korporal und sieben Soldaten, alles kräftige, abgehärtete, wettergebräunte Ge-

stalten, gegen den heftigen Wind, der gegen Abend plötslich über die Berge herunterragelte. Sorgsam haben sie über Gesicht und Ohren die warme Ohrenkappe gezogen. Dicke Fausthandschuhe halten die Hände warm. Das Gewehr ist freuzweise über den Rücken gelegt. Die Soldaten sind mit Stiern ausgerüstet.

Früh am Mittag hat die Patrouille die Garnison drunten im großen Berkehrstal verlassen, um eine zweitägige, wichtige Rekognoszierung auf den Grenzpaß hinauf zu unternehmen. Ueber die Schneeverhältnisse soll sie Meldung erstatten, mit dem Fernrohr auch wohl hinüber schauen insfremde Land, die besten Ausstellessmöglichkeiten für Stirtruppen feststellen z. Die besten Leute wurden ausgewählt, Bergsteiger, Träger, alles echte Gebirgler, die auch einem eventuell plötslich hereinbrechenden Schneesturm gewachsen wären.

"Noch eine Viertelftunde", sagt eben der Leutenant, "und wir müssen die Alptobeshütte, unser heutiges Ziel, erreicht haben. Am Fuße jenes steilen Sanges muß sie liegen. Wenn sie nur nicht ganz eingeschneit ist, sonst müssen wir uns zum Kampieren im kalten Schnee bequemen." Dar mit löscht er sein elektrisches Taschenlaternchen wieder, mit dem er seine Karte beleuchtet hatte, und stapft wieder frisch voraus. In seiner Spur, so gut's in der schneeverhält nisse, die schneeverhält nisse, die schlechtgebahnten Wege im Bergtal, auf denen die

Stier nicht zu gebrauchen waren, der heftige Wind, die halbe Stunde Aufenthalt im Bergwirtshaus des letzen Dörfchens, das alles hat den Marsch über Erwarten in die Länge gezogen und noch jetzt, um halb neun Uhr, ist die Hütte, die man um 6 Uhr zu erreichen hoffte, nicht in Sicht.

Fleißiger beleuchtet der Führer den Sang. Irgendwo in der Nähe muß die Hütte sein. Man trennt sich und nur einer bleibt mit einer eben angezündeten Sturmlaterne am Sammlungsort zurück. fröhlicher Jauchzer gibt willkommene Kunde bom glüdlichen Fund. Auf drei Seiten stedt die Hutte gang im Schnee, vorn kommt dieser bis zu den Fenstern. Rasch wird die Ture frei gemacht. Sie ist fest verichlossen, denn die Aelpler haben sie bei ihrem Abzug sorgfältig verriegelt. "Sie muß auf", feucht der Korporal und endlich gibt das Schloß den vereinten Kräften nach. In der "Stube" ist's aber nichts weniger als freundlich. Zu allen Riten und Fugen herein hat der Wind den Schnee getrieben, der schnell entfernt wird. Bald prasselt am Feuerherd ein angenehmes Feuer. Es wird fräftig unterhalten, denn Holz ist genügend

vorhanden. In den Gamellen wird Schnee geschmolzen, um Wasser zur Teebereitung zu bekommen. Bratkäse röstet über den Flammen und wird von Zeit zu Zeit in dicker Schicht aufs Brot gestrichen. Die Stier werden gereinigt und in Ordnung gebracht, die Gewehre abgerieben, die Ritzen mit den Zelttüchern verdeckt, das wenige vorgesundene Seu aus dem Dachraum geholt zc. Bald ist der Teedereit. Er erwärmt die steisen Glieder ordentlich. Und wie der gestorne Schnee an Kleidern und Schuhen nach und nach auftaut und in gelben Tröpslein zu Boden rinnt, taut auch der Humor auf. Witze steigen, fröhliche Untersbaltung wird gepslogen, die Strapazen sind vergessen. Ein stroher Soldatenstolz durchrieselt alse.

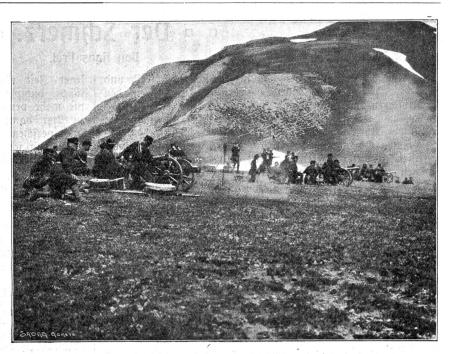
Der Leutnant gibt sich zum letzten Male Rechnung über den folgenden Tag, studiert ausmerksam das Kartenbild. Dann mahnt er zur Ruhe. Man widelt sich in die Decken und legt sich möglichst nahe zusammen. Einer muß das Feuer unterhalten und fortwährend Tee brauen. Aus dem Schlasen gibt's freilich nicht viel. Das mitgebrachte Thermometer sinkt unheimlich rasch. Mitternacht! Schon zeigt es 10 Grad Kälte an. Mit unheimlicher Gewalt fährt der Wind um die Hütte und bläst durch die kleinste Riche herein. Man sitt ums Feuer herum und trinkt Tee.

Gegen Morgen verliert der Wind seine ungestüme Kraft. Die Quecksilbersäule steht bei 17 Grad Kälte, wie man das Thermometer hereinnimmt. "In dieser Temperatur hört das Kriegen von selbst auf", läßt sich einer vernehmen.

Sechs Uhr früh. Das Morgenessen ist eingenommen. Rasch wird aus Zelt und Biwackbede wiederum die Sturmpackung erstellt. 6 Uhr 30 Minuten. Der Korporal meldet leinem Leutenant: "Patrouille marschbereit". "Alles in Ordenung?" "Zu Befehl". Die Stier sind aufgeschnallt. "Absmarschieren, Einerkolonne." Nun gehts in die dunkle Nacht binaus. Im Zickzack wird die steile Halde gewonnen. Der "Schneebrillen hervor!"

Die hereinbrechende Dämmerung, die einen schönen Wintertag verfündet, findet die Soldaten schon eine ordentsiche Strecke höhwärts. Die aufsteigende Sonne übergießt die Berge mit einem zarten Rot und läßt die tiesverschneiten, lteil anschießenden Riesen noch unbezwinglicher, unnahbarer erscheinen.

fest, die Tiefe des Schnees, sucht die Berghänge nach Lawinenspuren ab, vrientiert sich nach der Karte. "Auf jener



Schweiz. Gebirgsartillerie im Simplongebiet: Schiessübungen.

Schneehalbe mussen nach der Karte einige Hütten stehen." Nichts ist zu sehen; sie steden also tief im Schnee. Auch das ist von Wichtigkeit. Jede Beobachtung, jede Feststellung wird genau notiert. Dann beginnt das Steigen wieder. Die Sonne malt glitzernde Ringlein in den feinen Firnschnee. "Schneebrissen hervor!"

Der lette tiesverschneite Bergtannenwald! Aechzend tragen die Bäume die gewaltige Schneelast, lassen wie in tiefer Trauer ihre Aeste erdwärts hangen. Ein Alpenhase huscht davon: ein "weißer Schatten!"

Endlich ist die letzte Steigung überwunden, die Patschöhe erreicht. Ein wunderbar klarer Wintertag! Weithinein ins eigene und fremde Land reicht der Blick. In herrlichscher, fleckenlosester Schönheit strahlen die Berge. Ein uns vergehlicher Ausblick!

Wenige Schritte jenseits der Pahhöhe sollte die Jollshütte stehen. Grenzwächter wehren im Sommer und Herbst den regen Schmuggel. Ieht liegt sie im Schnee vergraben. Nirgends ein Lebewesen, keine Spur eines solchen.

Rasch werden die nötigen Untersuchungen vorgenommen. "Felbstasche hervor, einen Schluck, dann talwärts!" D weh! Der Tee ist eingefroren.

Ueber wundervolle Schneefelder, in sausender Fahrt, gehts abwärts. In wonniger Lust entsteigen fröhliche Jodler einer Soldatenbrust, um an den Flühen ein gellendes Echo zu finden. Wie schön ist doch eine solche Abfahrt!

In kurzer Zeit ist die Alptobelhütte erreicht. Wie Schneemanner sehen alle aus. Diesmal gibts keinen langen Halt. Ueber einen nahen Felsen donnert eben eine Lawine. Das Echo will nicht enden. "In einer Stunde sind wir im Dörschen P..., dort gibts Mittagsrast", sagt der Leutenant. Und weiter geht die rasende Fahrt.

Abends erstattet der Leutenant seinem Oberst ausführelichen Bericht und legt ihm seine Aufzeichnungen vor. Dieser ist sehr befriedigt. Wohlwollend klopft er ihm auf die Schultern und meint leutselig: "Sie haben Ihre Sache brav gemacht, Herr Leutenant. Als gestern nachmittag so plötzlich der heftige Wind über die Berge niederfegte, wollte mir ein bischen Angst werden um Ihre Patrouille. Ich erwartete aber, daß Sie mit den braven Leuten alles durchfhauen. Ich danke." Ein schneidiges Salutieren! Rechts umkehrt! Der Leutenant ist draußen. Unvergeßliche Grenzbesetungserinnerungen!